
Vorwort

Bei kaum einem anderen Thema entbehren die Diskussionen dermaßen einer fundierten Grundlage, wie es bei «Geschlecht» und der Frage seiner «Natürlichkeit» der Fall ist. Es wird auf Populärliteratur verwiesen, in der aus zweiter oder dritter Hand Ergebnisse biologischer Forschung zitiert werden, die längst wegen mangelnder methodischer Sorgfalt in der Kritik stehen. In den Untersuchungen zu Geschlecht selbst wird bereits im Vorhinein nach «Frau» und «Mann» gruppiert, das weitere methodische Vorgehen orientiert sich an dieser binären Einteilung. Heraus kommt die Differenz von «Frau» und «Mann», aber *wie sollten bei solchem Herangehen andere Ergebnisse möglich sein?* Oftmals werden die Resultate aus Untersuchungen von nur zwanzig, zehn, sechs oder gar einem Individuum gewonnen – und dennoch werden daraus weitreichende Ableitungen für «weibliches» und «männliches Geschlecht» gezogen. Und auch die emanzipatorische Geschlechterforschung und politisch interessierte junge Menschen verlassen sich allzu schnell auf Ergebnisse der Biologie und Medizin, ohne zunächst einmal einen genauen Blick auf die Forschungsfrage, die Methoden und die abgeleiteten Ergebnisse aktueller Untersuchungen zu werfen.

Dieses Buch soll zu einer fundierten Debatte anregen und es soll die Sicht weiten: Historisch und aktuell sind die biologisch-medizinischen Theorien über Geschlecht dermaßen vielfältig, dass eine solch einfache Aussage wie «In der «modernen» Biologie wurde stets nur dichotome Geschlechterdifferenz beschrieben» – wie sie im Anschluss unter anderem an die Arbeiten von Thomas Laqueur, Claudia Honegger und Londa Schiebinger oft geäußert wurde – weit an der Realität vorbeigeht. Nicht nur die Differenz, auch die Gleichheit von «Frau» und «Mann» und das Frau-und-Mann-Sein eines jeden Menschen wurden thematisiert. Die derzeitige Biologie und Medizin kommt bei so vielen Faktoren an, die für die Entwicklung von Geschlechtsmerkmalen Bedeutung haben sollen – und diese lassen sich längst nicht mehr in das Korsett dichotomen Geschlechts pressen.

Wichtig ist gerade der genauere Blick: So ziehen sich *Argumentationen der Vorgegebenheit und Unabänderlichkeit* –

wurden sie nun mit einem «Gott» oder der «Natur» begründet – wie ein roter Faden durch die Betrachtungen zu «Geschlecht». Diese Position wurde meist von den Profiteuren einer gesellschaftlichen Ordnung vorgebracht, die nicht wahrhaben wollten (und wollen), dass die ungleichen Möglichkeiten von Menschen Resultat gesellschaftlicher Ungleichbehandlungen sind. An der Situation der gesellschaftlich nicht Privilegierten, der Bedrängten, setzten Karl Marx und Simone de Beauvoir an; Donna Haraway schlägt vor, sich mit der Sicht der Bedrängten zu solidarisieren. Das ist einer der theoretischen und praktischen Anknüpfungspunkte des vorliegenden Buches. Gesellschaftskritik und Geschlechterkritik werden zusammengebracht. Die ökonomischen Bedingungen bestimmen alle Ausprägungen der Gesellschaft, auch der aktuellen, so dass wir es nicht einmal mehr wahrnehmen, wie grundlegend «Geschlecht» von Gesellschaft hervorgebracht ist. *Gerechte Gesellschaftsordnung und Geschlechterverhältnisse, die niemanden benachteiligen und diskriminieren, sind zwei Seiten derselben Medaille.*

Dieses Buch entstand nicht in einem abgeschotteten Zimmerchen. Vielmehr hat es Geschichte: Es ist durch Streiten, durch das Miteinander von Menschen, kurz durch das Leben in seiner Vielschichtigkeit geprägt. Das Studium der Biologie, das Engagement in queer-feministischen Zusammenhängen, der Kampf gegen Rassismus und Hass, die vielen Diskussionen zu Geschlecht und Biologie nach dem Erscheinen meiner Dissertation und in Seminaren haben bedeutenden Anteil. Ohne das Miteinander mit vertrauten lieben Menschen wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Einige davon möchte ich namentlich erwähnen: Waltraud Voss, Ralf Buchterkirchen, Salih Alexander Wolter, Dean Cáceres. Mein besonderer Dank gilt Rüdiger Lautmann, Sigrid Schmitz, Volker Hess, Johannes Ungelenk und Florian Mildenerger, die wichtige Impulse zum Weiterdenken gegeben haben. Ohne das Engagement der Rosa-Luxemburg-Stiftung und des Schmetterling Verlags wäre dieses Buch nicht zu Stande gekommen. Herzlichen Dank!

Ich wünsche eine anregende Lektüre und freue mich auf das gemeinsame Streiten und das gemeinsame Bewegen. Das mit der gerechten Gesellschaft *machen wir!*

Hannover im Oktober 2010

Heinz-Jürgen Voß

Einleitung

Das Interesse dieses Bandes ist ein ganz praktisches. «Geschlecht» ist etwas, was viele Menschen in der Geschichte bewegte und auch heute noch nach Veränderungen streben lässt. Ganz gleich wie wir uns selbst zu Geschlecht verhalten, ob es für uns ein bedeutendes Themenfeld ist, da wir wegen der eigenen Verortung bezüglich Geschlecht anecken, oder wir uns geschlechtlich sicher und unauffällig glauben, der Wunsch so vieler Menschen an Veränderungen des gesellschaftlichen Verständnisses von «Geschlecht» ist ernstzunehmen, und ihre Beweggründe sollten verstanden, ihre Forderungen gegebenenfalls unterstützt werden.

Gerade die Beschäftigung mit «Geschlecht» – bei gebotener Sensibilität – ist notwendig, da es in der derzeitigen Gesellschaft als bedeutendes Ordnungsprinzip hervortritt und weil es in der Geschichte westlicher Gesellschaften solch große Rollen spielt. «Geschlecht» und die Einteilung danach erscheint heute vielen als Selbstverständlichkeit. Menschen werden tagein, tagaus nach «Geschlecht» unterschiedlich behandelt. Das fängt bei Toiletten und Kaufhausabteilungen an und ist dort wohl nur für diejenigen Menschen problematisch, die sich nicht eindeutig geschlechtlich zuordnen können oder wollen. Bedeutsamer und für den einzelnen betroffenen Menschen problematischer ist die Unterscheidung beispielsweise in der beruflichen Praxis. So werden einzelne Tätigkeitsbereiche als «männliche», andere – und oft die schlechter bezahlten und weniger angesehenen – als «weibliche» gekennzeichnet. Während Frauen in den prestigeträchtigen und lukrativen Spitzenpositionen von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Religion und Medizin nicht oder kaum zu finden sind, sind nur wenige Männer in Sorgebereichen für Kinder, Kranke und Alte anzutreffen. Die «private» Betreuung «eigener» Kinder wird vorwiegend von Frauen geleistet, und Männer, die Erziehungsurlaub nehmen, haben mit Stigmatisierungen manchmal positiver, meist aber negativer Art zu kämpfen. Ehen dürfen nur Frau und Mann miteinander eingehen, Konstellationen Frau-Frau, Mann-Mann können sich seit dem Jahr 2001 in der Bundesrepublik Deutschland in einer Eingetra-